

# Israelreport

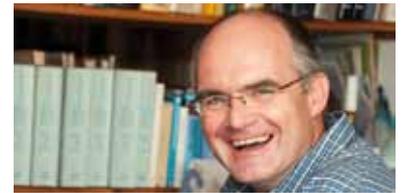
3 | 2012

Das Magazin von Israelnetz. Berichte und Hintergründe aus Israel und dem Nahen Osten

A photograph of four children playing under a waterfall. The water is cascading down, creating a misty spray. The children are wet and appear to be having fun. One boy in the foreground is laughing, while a girl next to him has her hands near her face. Another child is partially visible behind them, and a fourth child is crouching on the right. The background shows the rocky structure of the waterfall.

# Wasser ist Leben

## „Fußtapfen des Messias“



Liebe Leser,

in der Vorbereitung auf die 16. Sächsische Israelkonferenz im Mai dieses Jahres bin ich den „Spuren des Messias“ (so das Konferenzthema) gefolgt – und wurde infolgedessen von den „Fußtapfen des Messias“ verfolgt.

Das einzige Vorkommen des Begriffes „Fußtapfen deines Messias“ in der hebräischen Bibel ist in Psalm 89,52. Der Psalmist Eitan HaEsrachi stellt dort fest, dass die Feinde des lebendigen Gottes die Fußtapfen des Messias schmähen.

Rabbi David Kimchi, der im 12. und 13. Jahrhundert in der Provence in Frankreich lebte und kurz „Radak“ genannt wird, erklärte ausgehend von diesem Psalmvers, dass sich die Völker gegen den Messias bei dessen Ankunft verschwören würden, um ihn zu töten und seine Herrschaft zu verhindern.

Rabbi Mosche Alschich, der 1507 in der Türkei geboren wurde und 1593 in der obergaliläischen Stadt Zefat (Safed) starb, witterte in den Fußtapfen des Messias (in christliche Terminologie übersetzt) „Kreuzesgeschehen“, nämlich den Stich in die Ferse, von der Gott zu Eva unmittelbar nach dem Sündenfall gesprochen hatte (1. Mose 3,15) – und eine Möglichkeit zur Buße, eine Gnadenzeit für die Feinde des Gottes Israels.

Auf die Gnadenzeit kommen die rabbinischen Ausleger deshalb, weil der Grund für den Spott der Feinde Gottes „die Verzögerung des Messias“ ist, dass er sich verspätet. „Er wird niemals kommen!“, behaupten die Spötter.

Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments hatte übrigens schon Mose eine ganz bewusste Entscheidung gegen „die Schätze Ägyptens“ und für „die Schmach des Messias“ getroffen (Hebräer 11,26) – wobei er offensichtlich im Leid des widerspenstigen Sklavenvolkes das Leiden des Christus wieder erkannte.

Interessant ist, wenn man den „Spuren des Messias“ durch die rabbinische Auslegungsliteratur folgt, dass die jüdischen Weisen ganz unversehens einen Umkehrschluss ziehen: Für sie folgt nicht nur in den Fußtapfen des Messias viel Schmach (was für das jüdische Volk im Rückblick auf die vergangenen zwei Jahrtausende ja tatsächlich leider und furchtbar der Fall war), sondern sie hören im Spott und Leiden die Schritte des kommenden Erlösers. Der hebräische Begriff „Fußtapfen des Messias“ wird zum Terminus technicus für das „Ende aller Geschlechter“, für die „Endzeit“. In Übereinstimmung mit dem Alten (Micha 7,5-6) und Neuen Testament (Matthäus 10,34-36) erkennen Sie, dass der Anknunft des Messias ein ethischer Niedergang und Vertrauenszerfall vorausgehen wird (Mischna: Sota 9,15; Babylonischer Talmud: Sanhedrin 97a). Wenn aber in den Fußtapfen des Messias die Vorzeichen für das Kommen des Messias folgen, bezeugt die rabbinische Auslegungstradition, dass der Messias zweimal die Bühne der Weltgeschichte betritt.

Besonders bewegt hat mich bei dieser Vorbereitungsarbeit die Erkenntnis des Begründers der chassidischen Chabad-Lubawitsch-Bewegung, Rabbi Schne'ur Salman von Ljadi (1745-1812), der mehrfach betont, dass „die Hauptarbeit in den Fußtapfen des Messias das Gebet“ sei.

Mein persönliches Ziel ist, mich dem Messias an die Fersen zu heften, ihm nachzufolgen, so zu werden wie er (1. Petrus 2,21-25) – und so in seiner Fußspur seinem Advent, seiner Wiederkunft fröhlich und zuversichtlich entgegenzugehen. Dazu möchte ich Sie ganz herzlich einladen!

Ihr Johannes Gerloff

## Inhalt

Editorial:	„Fußtapfen des Messias“	2
Titel:	Wasser ist Leben	3
Porträt:	Der Agent der Versöhnung	5
Kommentar:	Mit letzter Tinte	6
Sicherheit:	Israel und die Atombombe	7
Zeitgeschichte:	Der missverstandene Held	8
Hintergrund:	Rückkehr zum „wahren Islam“	10
Sicherheit:	Angenehme Sicherheitslage	12
Kultur:	Sing „Hallelujah“	14
Tourismus:	Reiseziel Israel	15

### Impressum

Herausgeber:  
Christlicher Medienverbund KEP e.V.  
Postfach 1869, D-35528 Wetzlar  
Telefon (0 64 41) 9 15 151 | Telefax (0 64 41) 9 15 157  
www.israelnetz.com  
editor@israelnetz.com | gerloff@kep.de (J. Gerloff)  
Bankverbindung  
Konto: 40983210, BLZ: 513 900 00,  
Volksbank Mittelhessen eG  
Vorsitzende: Margarete Hühnerbein  
Geschäftsführer: Wolfgang Baake  
Redaktionsleitung: Egmond Prill,  
Johannes Gerloff (stv.)  
Redaktion: Moritz Breckner, Daniel Frick,  
Elisabeth Hausen, Dana Nowak, Martina Schubert  
Der Israelreport erscheint als Beilage des  
Christlichen Medienmagazins pro.  
Titelfoto: picture alliance

# Wasser ist Leben

„Wasser ist für den Erdboden, was das Blut für den menschlichen Körper ist: Leben“, meinte einst Levi Eschkol, Gründer und erster Direktor der israelischen Wassergesellschaft „Mekorot“. Der sonnenverwöhnte Nahe Osten lechzt chronisch nach Wasser. Wenn es in Israel regnet, ist das Wetter schön. || Johannes Gerloff

**D**rei Viertel aller Niederschläge fallen von Dezember bis Februar. In Obergaliläa und auf den Golanhöhen fallen an 60 bis 70 Regentagen 800 bis 900 Millimeter im Jahr, in Zentralisrael an 40 bis 60 Tagen 500 bis 600 Millimeter und in Eilat an der Südspitze des Landes sind es nur noch 25 Millimeter. Grundsätzlich gilt: Zwei Drittel der Fläche Israels sind Wüste mit weniger als 250 Millimeter Regen pro Jahr. Zwei Drittel aller Niederschläge fallen auf ein Drittel des Landes.

Hydrologen unterteilen das Land in natürliche Vorratsbecken, wobei das Becken um den See Genezareth etwa 25 Prozent, das westgaliläische Becken 7 Prozent, das Karmel-Becken um Haifa 2 Prozent, das Becken unter dem westlichen Zentralgebirge 20 Prozent, das Becken der Küstenebene 20 Prozent und das riesige Negev-Becken im Süden des Landes 5 Prozent des Wasserbedarfs decken.

Sieben Milliarden Kubikmeter Wasser fallen jährlich auf Israel. 70 Prozent davon kehren direkt in die Atmosphäre zurück, etwa durch Verdunstung, 5 Prozent fließen durch die Täler ab und 25 Prozent versickern. Nur zwei Milliarden Kubikmeter gelangen in die Wasserreservoirs.

Das rapide Bevölkerungswachstum, der steigende Lebensstandard und sieben Trockenjahre bringen große Herausforderungen mit sich. Klar ist: Natürliche Wasserquellen können die Versorgung der Region nicht sicherstellen. Deshalb treibt die Regierung Projekte zu Meerwasserentsalzung und Abwasseraufbereitung massiv voran.

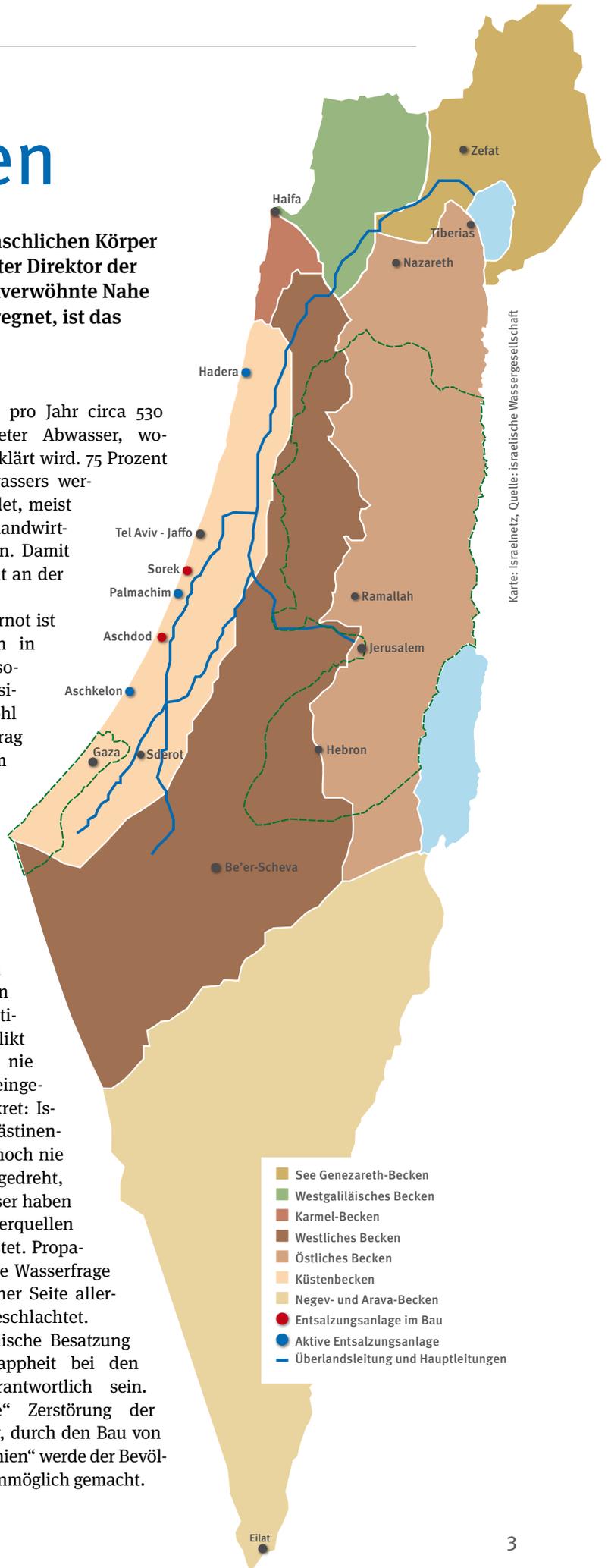
Im laufenden Jahr benötigt der Staat Israel 800 Millionen Kubikmeter Wasser. Etwa 300 Millionen Kubikmeter werden durch drei große Entsalzungsanlagen aus Meerwasser gewonnen. Laut Regierungsbeschluss sollen es bis 2020 750 Millionen Kubikmeter sein.

Israel produziert pro Jahr circa 530 Millionen Kubikmeter Abwasser, wovon der Großteil geklärt wird. 75 Prozent des geklärten Abwassers werden wiederverwendet, meist zur Bewässerung landwirtschaftlicher Flächen. Damit steht Israel weltweit an der Spitze.

Mit seiner Wassernot ist Israel eingebunden in ein politisch und sozial äußerst sensibles Umfeld. Sowohl im Friedensvertrag mit Jordanien vom Sommer 1994, als auch in den Abkommen von Oslo mit den Palästinensern wurden Wasserfragen vertraglich festgelegt.

Im persönlichen Gespräch betonen Israelis wie Palästinenser, im Konflikt sei Wasser noch nie als Kampfmittel eingesetzt worden. Konkret: Israel hat seinen palästinensischen Nachbarn noch nie den Wasserhahn zugekehrt, und die Palästinenser haben noch nie die Wasserquellen der Israelis angetastet. Propagandistisch wird die Wasserfrage von palästinensischer Seite allerdings leidlich ausgeschlachtet.

So soll die israelische Besetzung für die Wasserknappheit bei den Palästinensern verantwortlich sein. Durch „mutwillige“ Zerstörung der Wasserinfrastruktur, durch den Bau von „Mauer“ und „Kolonien“ werde der Bevölkerung das Leben unmöglich gemacht.



In der Palästinensischen Autonomie (PA) lag der Hausverbrauch 2006 bei durchschnittlich 58 Kubikmeter pro Kopf, in Israel bei 84 Kubikmeter. Dieser Unterschied reflektiert den unterschiedlichen Lebensstandard beider Gesellschaften – ein Phänomen, das auch innerhalb der israelischen Gesellschaft beobachtet werden kann. So verbrauchte 2006 jeder Jerusalemer Bürger 65 Kubikmeter Wasser, während jeder Tel Aviver 115 Kubikmeter verbrauchte. Durch schadhafte Wasserleitungen gehen Israel 11 Prozent des Trinkwassers verloren, der PA 33,6 Prozent – nach jeweils eigenen Angaben.

Der Frischwasserverbrauch liegt in Israel bei 150 Kubikmeter pro Person und Jahr, in der PA bei 140 Kubikmeter. Zum

Wassermenge, die der palästinensischen Bevölkerung zur Verfügung stand, von 66 auf 120 Millionen Kubikmeter pro Jahr. Bis März 2010 waren 641 von 708 palästinensischen Gemeinden und mehr als 96 Prozent der palästinensischen Bevölkerung an die Wasserversorgung angeschlossen. Damit sind die Palästinenser in einer weit besseren Lage als ihre arabischen Nachbarn. In Jordanien und Syrien sind bis heute die meisten Städte und Dörfer nicht an eine umfassende Wasserversorgung angeschlossen. Selbst in den Hauptstädten Amman und Damaskus fließt den Haushalten nur zweimal pro Woche Wasser zu.

Mit den Abkommen von Oslo übernahm die Palästinensische Autonomie-

dadurch verloren, dass Palästinenser illegal Wasserleitungen anzapfen. Da es in der PA überwiegend keine Wasseruhren gibt, entfällt die Möglichkeit einer genauen Kontrolle, genauer Angaben und eines finanziellen Anreizes zum Wassersparen. Wer keine Wasseruhr hat, bezahlt auch kein Wasser.

Ein weiterer Vorwurf, den Israelis gegenüber den Palästinensern erheben, ist, dass Klärprojekte aus politischen Erwägungen nicht umgesetzt werden – auch wenn deren Finanzierung durch Geber wie die Bundesrepublik Deutschland, die USA, Japan oder die Weltbank gesichert wäre.

Von den gegenwärtig 52 Millionen Kubikmeter Abwasser aus der PA werden nur vier Millionen in palästinensischen



Fotos: Johannes Gerloff



Lebenspendendes Wasser: Das Naturschutzgebiet Banias im Nordosten Israels

Vergleich: Ein Jordanier verbraucht 172 Kubikmeter, ein Ägypter 732 Kubikmeter, ein Syrer 861 Kubikmeter und ein Libanese 949 Kubikmeter Frischwasser pro Jahr. Die gravierenden Unterschiede im Frischwasserverbrauch sind auf den hohen Anteil von geklärtem und entsalztem Wasser zurückzuführen.

Als Israel 1967 das Westjordanland besetzte, hatten von 708 palästinensischen Dörfern und Städten nur vier fließend Wasser. In den ersten fünf Jahren der israelischen Besatzung wurde die Wasserversorgung der Palästinenser um 50 Prozent ausgebaut. Der Bau von jüdischen Siedlungen in den 1970er und 1980er Jahren führte dazu, dass nicht nur israelische Ortschaften in Judäa und Samaria, sondern auch viele palästinensische Dörfer an die Landeswasserleitung Israels angeschlossen wurden.

In der Zeit von 1967 (Sechstagekrieg) bis 1995 (Abkommen von Oslo) stieg die

Behörde die Verantwortung für die Wasserversorgung im Gazastreifen und im Westjordanland. Die Wasserversorgung der jüdischen Siedlungen blieb in Israels Händen. Vereinbart wurde, dass Israel fünf Millionen Kubikmeter Wasser jährlich in den Gazastreifen liefert. Der Vertrag „Oslo II“ (1995) unterstrich nicht nur die Wasserrechte der Palästinenser, sondern auch die Bedeutung der Kooperation auf diesem Gebiet.

Israel wirft den Palästinensern vor, Brunnen zu bohren, die nicht vom gemeinsamen Wasserkomitee genehmigt wurden. Bis 2005 soll es etwa 250 „wilde“ Projekte im Westjordanland gegeben haben. Da ein Einverständnis bislang nicht möglich war, haben die Israelis ihre Wasserentnahme aus diesen unterirdischen Reservoirs gedrosselt, um eine Versalzung des Grundwassers zu verhindern. Drei Millionen Kubikmeter Wasser gehen dem israelischen Wassersystem pro Jahr

und 14 Millionen in israelischen Kläranlagen behandelt. Der Rest (schätzungsweise 34 Millionen Kubikmeter ungeklärtes Abwasser!) verpestet die Umwelt. Abgesehen von der Kläranlage in El-Bireh wurden in den vergangenen 15 Jahren keine neuen palästinensischen Kläranlagen gebaut – und auch die Anlage in El-Bireh wird nicht fachgerecht geführt. Das geklärte Wasser wird nicht etwa in der Landwirtschaft verwendet, sondern ins Wadi Kelt geleitet, wo es wiederum Umweltprobleme verursacht.

Wasser und Abwasser werden sich nie an kulturelle Empfindlichkeiten, politische Abmachungen oder Grenzen halten. Wasser richtet sein Verhalten immer nach der Schwerkraft, klimatischen, geografischen und geologischen Gegebenheiten. Deshalb werden Israelis und Palästinenser auch künftig nicht umhin kommen, in diesen Fragen zu kooperieren – ganz unabhängig von einer politischen Lösung. ||



## Porträt

# Der Agent der Versöhnung

Wie kein anderer Verleger hat Axel Cäsar Springer auf die Meinungsbildung im Deutschland der Nachkriegszeit Einfluss genommen. Die Religion bestimmte seine Weltsicht. Daher rührte auch seine unbedingte Solidarität mit Israel und den Juden. Seine Auffassungen machten ihn aber auch zur Reizfigur in Deutschland. Zum 100. Geburtstag ein Porträt des Verlegers.

|| Daniel Frick

**F**ür mich ist das Überleben des jüdischen Volkes und der Wiederaufbau des Staates Israel der Beweis, dass Gottes Versprechen in der Bibel sich erfüllen werden.“ Diese Worte ließ Springer am 25. September 1983 in der „Bild am Sonntag“ abdrucken, nachdem er von seinem Freund in Israel, dem Jerusalemer Bürgermeister Teddy Kollek, die Auszeichnung „Bewahrer Jerusalems“ entgegengenommen hatte.

Der Satz steht programmatisch für die religiös-politische Überzeugung des einflussreichsten deutschen Meinungsmachers. Wegbegleiter sehen in der Religiosität das Hauptmerkmal von Springers Persönlichkeit. Sie war ihm jedoch nicht in die Wiege gelegt, sondern gewann in der Nachkriegszeit an Profil. Erst in den späten 1970ern ist ihm nach eigenem Bekunden durch Bücher der Ordensschwester Basilea Schlink, besonders durch „Israel, mein Volk“, durchsichtig geworden, woher seine Zuneigung zu Israel und den Juden herrührte.

## Mit Gespür zum Erfolg

In die Wiege gelegt wurde dem am 2. Mai 1912 in Altona nahe Hamburg geborenen Verlegersohn jedoch etwas anderes. Zeitgenossen sagen ihm eine sanfte und intuitive „Frauenseite“ nach: Axel Springer war ein Gefühlsmensch. Sein Gespür dafür, was die Massen lesen wollten, begründete den Erfolg seiner Zeitungen – der ab 1952 herausgegebenen „Bild“, die er nach dem Vorbild englischer und skandinavischer Boulevardblätter konzipierte.

Zu dieser „Frauenseite“ kam auch der Charme, den sein Umfeld an seiner Person wahrnahm. Dandyhaft und stilvoll gab er sich, und dies entzückte die Frauen, die er im Übrigen als Eroberungen ansah. Der Lebemann Springer ging in jungen Jahren gerne und viel in die Varieté-Theater Hamburgs und Berlins. Ein Familienmensch war er indes nicht: Viermal ließ er sich scheiden, seine Kinder hatten nicht viel von ihm als Vater.

Um Religion kümmerte er sich als junger Mann noch nicht. Doch auch als er sie in einer Lebenskrise Ende der 1950er Jahre für sich entdeckte, war es keine spezifisch christliche. Springer, das passt zu seiner intuitiven Seite, faszinierte die Mystik. Spä-

ter konzentrierte sich sein religiöses Leben auf den christlichen Glauben, er sah Jesus als den Messias an, aber das mystische Element streifte er niemals ab. Auf der Insel Patmos, dem Ort, wo Johannes seine Offenbarung empfangen hatte, will er ein ums andere Mal unmittelbare Gotteserfahrungen gemacht haben.

## Einsatz für Israel

Letztlich mag es die religiöse Weltsicht gewesen sein, die Springer bei seinen Kritikern zu einer Reizperson machte. Sie bürgte jedoch auch für seinen unbedingten Einsatz für die Juden und den Staat Israel. 1966 besuchte er das Land zum ersten Mal, viele weitere Aufenthalte sollten folgen. In das Land hatte er sich, wie seine Ehefrau Friede es ausdrückte, „verguckt“, es wurde ihm zu einem zweiten „Vaterland“. Seit 1967 sind die Redakteure bei Springer auf seinen pro-israelischen Kurs verpflichtet. Er selbst spendete Millionen für israelische Einrichtungen, etwa für das Israel-Museum in Jerusalem.

Hinter diesem Einsatz steckte die Auffassung, die Schuld der Deutschen gegenüber den Juden ein Stück weit abtragen zu können. Springer betonte, dass es dabei nie um Wiedergutmachung gehen könne, dies sei angesichts der Gräueltaten der Nazis unmöglich. Und beraubt hatte er sich gefühlt, nämlich um die deutsch-jüdischen Beziehungen, die unter Hitler zerstört wurden. Manche sahen in dieser Zeit bereits das Ende einer Ära. Springer hingegen wollte diese Beziehungen wieder aufblühen lassen.

Nicht nur in diesem Punkt stand Springer oftmals alleine da. Mit der unbedingten Solidarität gegenüber Israel wurde er zum Hassobjekt vieler Linker in Deutschland, was sich auch gewalttätig äußerte – es gab Brandanschläge auf Firmenwagen und Redaktionsgebäude. Springer stand mehrere Male kurz davor, aufzugeben und seinen Verlag zu verkaufen. Letzte Standhaftigkeit fand er in seinem Glauben, der ihm bewusst machte, letztlich nicht vor Menschen, sondern allein vor Gott verantwortlich zu sein. Axel Springer starb am 22. September 1985 im Alter von 73 Jahren in Berlin. ||

# Mit letzter Tinte

Eigentlich gebührt Günter Grass Dank dafür, dass er medienwirksam auf den Punkt gebracht hat, was Europa denkt: Israel ist die größte Gefahr für den Weltfrieden! Bereits im Oktober 2003 ergab eine Umfrage der Europäischen Kommission, dass 59 Prozent der Europäer dieser Ansicht sind, wobei interessanterweise gebildete Zeitgenossen dem jüdischen Staat Schlimmeres zutrauen, als solche, die weniger lang die Schulbank gedrückt haben. Damit rangiert Israel noch vor Nordkorea, dem Iran oder Afghanistan. || Johannes Gerloff

Zum Glück scheint dieses Mal nur halbwegs gelungen zu sein, was „Spiegel“-Gründer Rudolf Augstein beobachtet hat: „Grass versteht es, jeden Mist so vorzutragen, dass er aller Zuhörer Ohren in seinen Bann schlägt.“ Es gab eine öffentliche Diskussion, und das ob-

Selbstverständlich reagieren Israelis empfindlich, wenn ihnen Kriegstreiberei unterstellt wird. Premierminister Netanjahu bescheinigte dem selbsternannten Gewissen Nachkriegsdeutschlands einen „Zusammenbruch des moralischen Urteilsvermögens“. Innenminister Eli

ich weder der NSDAP noch einer ihrer Formationen angehört habe“. Sollte das Dokument echt sein, hätte Grass in den 1970er Jahren mit falschen Angaben ein israelisches Visum erschlichen.

Wichtig und deshalb dankenswert aber bleibt, dass die Affäre Grass gezeigt hat, wie heute in der deutschen Öffentlichkeit die Israelfrage nicht auf der Grundlage von Fakten diskutiert wird, sondern aufgrund von emotional geladenen Klischees. Öffentlichkeitswirksam sind nicht nüchterne Analysen oder rational nachvollziehbare Argumente, sondern was den Nerv des Volkes rührt.

So unterstellt Grass beispielsweise „das behauptete Recht auf den Erstschlag“, wobei offizielle und in politischen Kreisen un widersprochene Linie des Staates Israel ist, man werde nicht als Erster Atomwaffen in die Region einführen. Expressis verbis bedroht nicht Israel den Iran, sondern umgekehrt der Iran Israel. So erklärte just Mitte Mai – als die Welt sich neu um einen Kompromiss in der Iranfrage mühte und die „zynische“ Zurückhaltung Israels verurteilte – der Chef der iranischen Armee, Generalmajor Hassan Firusabadi, sein Land bleibe „seiner Sache treu, nämlich der völligen Zerstörung Israels“. Es stimmt einfach nicht, dass sich die Israelis bedroht fühlen. Israel ist tatsächlich bedroht – und es wäre Aufgabe der Führung in Teheran, das Gegenteil zu beweisen.

Im Falle Grass bleibt festzuhalten, dass man mit 85 ein Recht auf Senilität hat. Deshalb hat der gealterte Literaturnobelpreisträger hoffentlich an einem Punkt in seinem Gedicht die Wahrheit getroffen, nämlich, dass er „mit letzter Tinte“ geschrieben hat. Katastrophal wäre, wenn Günter Grass entdeckte, dass man heutzutage mit dem Computer schreibt und seine Gedanken per E-Mail, Blog, Facebook oder Twitter verbreitet. ||



Foto: picture alliance

Günter Grass hat formuliert, was Europa denkt

wohl der Literat brav die Lieblingsformel aller modernen Judenkritiker bemüht hat, nämlich, dass er dem Land Israel, verbunden sei und auch bleiben wolle. Die öffentliche Diskussion ist sein Verdienst.

Selbst Europäer mit Schulbildung spüren, dass das „Alleswischer-Großmaul samt zugehörigem Wichtigkeitsorden“ (so noch einmal Augstein) Ursache und Wirkung verkehrt, wenn es Israel als „Verursacher der erkennbaren Gefahr“ identifiziert, „dessen Spezialität darin besteht, allesvernichtende Sprengköpfe dorthin lenken zu können, wo die Existenz einer einzigen Atombombe unbewiesen ist“.

Jischai erklärte Günter Grass per Hüftschuss zur persona non grata. Vermutlich hätte die Welt (einschließlich der israelischen Gesellschaft!) ähnlich reagiert, hätte der ultraorthodoxe Politiker dem schnauzbärtigen Pfeifenraucher den Zutritt zum Mond verboten.

Jedenfalls hätte das israelische Einreiseverbot ernsthafte ausgesehen, hätte Jischai das Original eines Visumsantrags (wie ihn jeder Deutsche, der vor dem 01.01.1928 geboren wurde, stellen muss) präsentiert, das im Internet herumgereicht wurde und in israelischen Archiven bestimmt zu finden sein müsste. Per handschriftlichem Namenszug und Unterschrift von Günter Grass wird dort bestätigt, „dass

# Israel und die Atombombe

Eigentlich müsste dieser Bericht die Überschrift tragen: „Gemäß ausländischen Quellen“. Denn zu den größten offenen Geheimnissen Israels gehört die Frage nach der israelischen Atombombe. Nichts darf dazu ohne Zensur veröffentlicht werden. Und tatsächlich gab es seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als Israel mit französischer Hilfe sein Atomprogramm gestartet hat, keinen einzigen Zeitungsartikel aus israelischer Quelle, der die Existenz einer Atombombe beschrieben, bestätigt oder gelehnt hätte. || Ulrich W. Sahn

**D**a alle Welt über die Atomfrage redet, wird das Thema auch in Israel diskutiert. Aber in Fernseh-Talkshows oder im Radio fügen die Sprecher hinzu: „Gemäß ausländischen Quellen“. Bekannt ist die Existenz von zwei Reaktoren. Einer steht bei Dimona und wird im Volksmund als „Textilfabrik“ bezeichnet. Niemand bestreitet, dass unter der Kuppel mit strahlendem Uran umgegangen wird. Ein „Forschungsreaktor“ befindet sich in Nachal Sorek, nahe der Mittelmeerküste, südlich von Tel Aviv. Was da geforscht oder hergestellt wird, ist geheim. Es sind keine zivilen Kraftwerke. Doch auch die „ausländischen Quellen“ scheinen nicht zu wissen, was die Israelis treiben. Noch vor wenigen Jahren hieß es, Israel habe „zwischen 60 und 90“ Atombomben gebaut. Heute wird über 200 bis 300 nukleare Sprengköpfe spekuliert.

Israel fährt eine bewusste Politik der Doppeldeutigkeit. Angaben zur Atombombe werden weder dementiert noch bestätigt. Damit ist klar, dass kein israelischer Politiker je mit dem Einsatz der Bombe gedroht hat, weder gegen den Iran noch gegen arabische Länder. Täte Israel das, würde es gegenüber der internationalen Gemeinschaft bestätigen, die ultimative Waffe zu besitzen. Israel hat auch nie einen Atomtest gemacht, was sich heute kaum verheimlichen ließe. Faktisch existiert kein Nachweis, dass Israel Atommacht ist, während die Israelis Spekulationen nicht widersprechen. Der Grund ist einfach. Israel ist dem Atomwaffensperrvertrag nicht beigetreten und deshalb nicht verpflichtet, Inspektoren ins Land zu lassen. Dies würde sich ändern, sobald es den Nachweis liefert, durch einen Atomtest oder einen angedrohten Atomschlag, wie ihn Günter Grass in seinem Gedicht herbeifabuliert hat, den Iran mit seinen 80 Millionen Einwohnern vernichten zu wollen. Immerhin hat der Glaube an eine Atombombe schon



Israels Atomprogramm ist undurchsichtig

Foto: Ulrich W. Sahn

zu Frieden geführt: Weil er Israel für unbesiegbar hielt, wollte vor vierzig Jahren der ägyptische Präsident Anwar el-Sadat lieber Frieden schließen, als einen weiteren Krieg zu riskieren. Andere arabische Staaten vermeiden seit 1973 eine direkte militärische Konfrontation mit Israel.

Im Widerspruch zu weltweiten Spekulationen könnte man genauso gut die gegenteilige These aufstellen. Angenommen, Israel besäße keine Atombombe und würde durch Inspektoren gezwungen, dies offenzulegen: Die Folgen wären verheerend. Denn der Iran oder feindselige arabische Staaten könnten versucht sein, anzugreifen – oder Israel müsste eilends Sprengköpfe herstellen, einen Nukleartest durchführen und sich offiziell in die Atommächte einreihen. Hier muss Mordechai Vanunu erwähnt werden, jener Israeli, der in Dimona gearbeitet und 1986 der britischen Zeitung „Sunday Times“ Skizzen und Fotos vom Innern des Reaktors gegen Bezahlung überreicht hat. Experten streiten sich, ob er stichhaltige Beweise für den Bau von Massenvernichtungswaffen geliefert hat. Doch er hat gegen die Geheimhaltung

verstoßen. Der Mossad lockte ihn mit der Agentin „Cindy“ nach Rom und entführte ihn nach Israel, wo er zu einer 18-jährigen Einzelhaft verurteilt wurde. Wieder auf freiem Fuß, lebt der zum Christentum konvertierte Israeli in Jerusalemer Kirchen. Er darf weder das Land verlassen noch mit ausländischen Journalisten reden. Weil er das dennoch tut, wurde er öfter verhaftet und verwarnt. Vanunu weigert sich heute, Hebräisch zu sprechen. Fragen beantwortet er in schlechtem Englisch mit starkem Akzent. Er rechtfertigte den Hochverrat mit dem Wunsch, einen Beitrag zur atomaren Abrüstung zu leisten. Doch er hat eher die Existenz des Staates Israel gefährdet, indem er die Doppeldeutigkeit zwecks Abschreckung in Frage gestellt hat. Wegen seiner Größe gilt Israel als Staat, der mit einer einzigen Atombombe ausgelöscht werden könnte. Das ist neben historischen Traumata der Grund, weshalb es mit den USA das modernste Raketenabwehrsystem entwickelt und sich in Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik Deutschland durch eine kleine U-Boot-Flotte die Option für einen Zweitschlag erworben hat. ||

# Der missverstandene Held

**Während des Holocaust rettete er in Ungarn Zehntausende Juden: der schwedische Diplomat Raoul Wallenberg. Danach verlor sich seine Spur in der Sowjetunion. Am 4. August würde er 100 Jahre alt. || Elisabeth Hausen**

Viele Juden Ungarns verdanken ihr Überleben einem der größten Helden des Zweiten Weltkrieges: Raoul Wallenberg.“ Dies schreibt der unlängst verstorbene Historiker Arno Lustiger in seinem Buch „Rettungswiderstand“ über den Schweden, der 1944 mit einem Ziel nach Budapest gesandt wurde – so viele Juden retten wie möglich.

„Kein anderer Schwede in modernen Zeiten hat so große, so offenkundige und so schwierige Beiträge zum Dienst an der Menschheit oder Menschlichkeit geleistet wie Raoul Wallenberg“, wird der schwedische Außenminister Carl Bildt auf der Internetseite seines Ministeriums zitiert. „Sein Name hat Schweden Ehre gegeben. Aber es stellte sich heraus, dass die Befreiung von Budapest, auf die er hoffte, keine Befreiung war. Ein Terror wurde durch einen anderen ersetzt. Eine menschenfeindliche Ideologie übernahm die Bühne, die zu verlassen eine andere gezwungen worden war. Wallenberg besiegte die erste, wurde aber im Gegenzug von der anderen besiegt. Als Schweden können wir Stolz auf das empfinden, was Raoul Wallenberg für andere getan hat. Aber wir müssen uns auch für das schämen, was wir nicht für ihn getan haben.“

Raoul Wallenberg kam am 4. August 1912 im Stockholmer Vortort Kappsta auf die Welt. Sein Vater war drei Monate zuvor an Krebs verstorben, deshalb übernahm der Großvater Gustaf Wallenberg, ein erfahrener Diplomat, die Verantwortung für seine Ausbildung. Die Wallenbergs zählten zu den reichsten Familien in Schweden. Im US-Bundesstaat Michigan studierte der junge Raoul vier Jahre lang Architektur, Englisch, Französisch und Deutsch. Anschließend sorgte sein Großvater dafür, dass er in Südafrika und in einer niederländischen Bank in Haifa erste Berufserfahrung sammeln konnte. Später wurde er in Stockholm Geschäftspartner eines Juden ungarischer Abstammung, Kolo-man Lauer, der eine Import-Export-Firma hatte. Dieser erzählte ihm von der Verfolgung der Juden in Ungarn.

Unterdessen geriet die schwedische Botschaft in Budapest in Not. Unzählige jüdische Flüchtlinge suchten dort Schutz. Die Diplomaten baten in der Heimat um Hilfe. Nach Verhandlungen mit Vertretern der USA und der jüdischen Gemeinschaft in Schweden wurde beschlossen, einen Legationssekretär mit der Aufgabe nach Ungarn zu entsenden, Juden vor der Verfolgung zu retten. Die Wahl fiel auf Raoul Wallenberg.

Warum nahm er den gefährlichen Auftrag an? Viele meinen, er habe schon vorher eine besondere Sympathie für Juden empfunden. So schreibt der Schauspieler Danny Smith in seinem Buch „Der Mann, der 100.000 Juden rettete“, das im Juni in einer überarbeiteten Neuauflage im „Brunnen Verlag“ erscheint: „Die tragischen Erlebnisse der Juden, von denen er gehört hatte oder denen er begegnet war, erschütterten ihn tief, aber er



Raoul Wallenberg 1944 in Budapest

Foto: Thomas Veres, Reproduktion: Karl Gabor

konnte nichts für sie tun.“ Die schwedische Regierung merkt an, dass er zwischen 1935 und 1936 in Haifa arbeitete. „Zu jener Zeit kam Wallenberg erstmals mit Juden in Kontakt, die aus Hitler-Deutschland geflohen waren. Ihre Geschichte berührte ihn zutiefst.“ Der Historiker Dr. Paul Levine von der Universität Uppsala ist anderer Ansicht: In keinem seiner Briefe habe Wallenberg die Judenverfolgung thematisiert. Vielmehr habe er als „Mann seiner Zeit“ vor der Reise ins britische Mandatsgebiet Palästina die üblichen Vorurteile gegenüber Juden gehabt. Die Wallenberg-Firmen hätten Geschäfte mit Nazideutschland gemacht. „Er ging hin, um einem Volk zu helfen, zu dem er keine Verbindung hatte“, sagte der Wissenschaftler gegenüber dem Israelreport.

Levine ist der Ansicht, dass ein Beweggrund die Langeweile am aktuellen Arbeitsplatz war. Hinzu sei sicherlich Abenteuerlust gekommen. „Wallenberg entschied sich zu helfen, als die Gelegenheit zu ihm kam“, schreibt er in seinem 2010 erschienenen Buch „Raoul Wallenberg in Budapest. Myth, History and Holocaust“ (Raoul Wallenberg in Budapest. Mythos, Geschichte und Holocaust). „Weder sein eigenes Leben noch die Sicherheit seiner Nation war in irgendeiner Weise direkt durch den fortwährenden Genozid bedroht. Er hätte sich entscheiden können, in Stockholm zu bleiben, den Genozid ‚beobachtend‘, aber er tat das nicht.“

In Budapest sollte sich zeigen, dass Wallenberg Eigenschaften besaß, die ihn für seine Aufgabe besonders befähigten: Intelligenz, Charme, Willensstärke, Neugier. Am 9. Juli 1944 traf

er in der ungarischen Hauptstadt ein. Er verteilte nicht nur Schutzpässe, die Juden den Status eines schwedischen Staatsbürgers verliehen, sondern gründete mit Kollegen das „Internationale Ghetto“. Hier waren Juden einigermaßen geschützt vor den Schikanen der Nazis. Susanne Tabor war wie viele Verfolgte beeindruckt von der Persönlichkeit des 32-Jährigen: „Er zeigte uns, dass wir keine Tiere waren, dass sich jemand um uns kümmerte“, zitiert Smith die Jüdin. „Die entscheidendste Erfahrung für uns war, dass er selbst kam, persönlich.“ Sein Mitarbeiter Per Anger erinnerte sich später: „Ich fragte ihn, ob er keine Angst habe. ‚Manchmal kann es einem schon Angst machen‘, sagte er, ‚aber ich habe keine Wahl. Ich habe diese Aufgabe auf mich genommen, und ich könnte niemals nach Stockholm heimkehren, ohne das sichere Bewusstsein, alles Menschenmögliche getan zu haben, um Juden zu retten.““

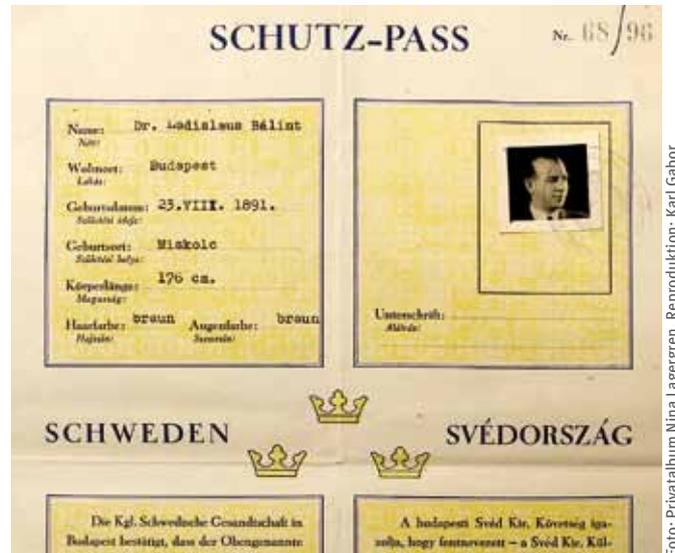
## Sowjetische Festnahme

Als die Nazis in Ungarn besiegt waren, hatten etwa 50.000 Juden im Internationalen Ghetto überlebt, von denen die Hälfte unter Wallenbergs direktem Schutz stand. Dieser machte sich am 17. Januar 1945, vier Tage nach dem sowjetischen Sieg, mit einem Mitarbeiter auf den Weg in die ungarische Stadt Debrecen. Außerhalb von Budapest wurden sie von Agenten der sowjetischen Spionageabwehr, die später zum KGB wurde, festgenommen – und seither nie mehr als freie Männer gesehen. Die beiden wurden ins berüchtigte Lubjanka-Gefängnis in Moskau gebracht. Nach offiziellen Angaben stand Wallenberg unter „Schutzhaft“. Was ihm danach widerfuhr, ist unklar. Am 15. März behauptete der von den Sowjets kontrollierte Sender „Kossuth“, der Diplomat sei auf dem Weg nach Debrecen von „Agenten der Gestapo“ ermordet worden. Doch offensichtlich befand sich Wallenberg zu diesem Zeitpunkt in den Wirren des Gulag, des sowjetischen Gefängnis- und Lagersystems. Später hieß es, er sei am 17. Juli 1947 an einem Herzinfarkt gestorben.

In den folgenden Jahrzehnten bemühten sich Mutter, Stiefvater und Geschwister vergeblich um nähere Informationen über Wallenbergs Ergehen nach der Festnahme. Ehemalige Häftlinge gaben an, ihn Jahrzehnte nach dem offiziellen Todesdatum in einem Gefängnis oder einer psychiatrischen Klinik der Sowjetunion gesehen zu haben. Eine schwedisch-russische Arbeitsgruppe fand Anfang des 21. Jahrhunderts allerdings keinen Beweis dafür, dass der Judenretter nach 1947 noch gelebt hat. Ob er einen Herzinfarkt erlitten hat oder hingerichtet wurde, ist nicht feststellbar. Auch die Gründe für seine Festnahme und für die Auskunftsverweigerung bleiben im Dunkeln. Möglicherweise wurde er für einen Spion der USA oder Nazideutschlands gehalten. Erst im Jahr 2000 gab die russische Regierung bekannt, dass die Inhaftierung illegal gewesen sei. Es habe weder einen Prozess noch eine Verurteilung gegeben. „Spiegel“-Autor Fritjof Meyer stellte sich im Juli 2001 vor, dass Wallenberg tatsächlich gegen allen Anschein noch am Leben wäre: „Dann wäre er jetzt 88 Jahre alt – ohne zu wissen, dass er Patriarch einer mächtigen Wirtschaftsdynastie wäre, die rund 50 Prozent einer Holding im Börsenwert von 12,2 Milliarden Dollar hält.“ Seine Mutter und sein Stiefvater nahmen sich 1979 aus Verzweiflung darüber das Leben, dass sie nichts über sein Ergehen erfahren konnten. Dies berichtete das „Wall Street Journal“ Anfang 2009.

Die Jerusalemer Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem erklärte Wallenberg am 26. November 1963 zum „Gerechten unter den

Völkern“. Zu seinen Schutzbefohlenen gehörten auch der mittlerweile verstorbene frühere israelische Justizminister Josef „Tommy“ Lapid und seine Mutter. Er sagte im Februar 2005 anlässlich einer Gedenkzeremonie für den Diplomaten in der Knesset: „Wallenberg hat uns gerettet, wir haben ihn nicht gerettet.“



Diese Schutzpässe retteten Zehntausenden Juden das Leben

Schweden hat das Jahr 2012 zum Raoul-Wallenberg-Jahr erklärt. Eine Wanderausstellung unter dem Titel „Für mich gibt es keine andere Wahl – Raoul Wallenberg 1912-2012“ wurde am 17. Januar in Stockholm eröffnet. Weitere Präsentationsorte im Laufe des Jahres sind New York, Washington, Moskau, Tel Aviv, Berlin und Toronto. Den 100. Geburtstag am 4. August begeht Schweden mit einem Treffen von Absolventen der Raoul Wallenberg-Akademie und einer Feier am Geburtsort des Geehrten. Gleichzeitig kommen in Budapest Menschen zusammen, die während der Schoah Juden geholfen haben.

Viele Mythen umranken das Leben und die Gefangenschaft des Judenretters. Levine wendet sich gegen „hagiographische“ Veröffentlichungen, also Heiligenlegenden: „Wallenberg fiel nicht als ‚rettender Engel‘ vom Himmel, sondern übernahm vielmehr eine zutiefst humanitäre Aufgabe in einem besonderen und furchtbar komplizierten geo-politischen Kontext während der letzten Monate des Holocaust“, schreibt er. So habe der Schwede seine Zeit in Budapest auch für Geschäfte genutzt. Der Historiker geht davon aus, dass Wallenberg etwa 30.000 Juden gerettet hat – aber nicht 100.000, wie Smith annimmt.

Im Mai 2012 wurde ein Wallenberg-Denkmal im ehemaligen Internationalen Ghetto von Budapest geschändet. Nach Angaben der ungarischen Website „Nepszabadsag Online“ entdeckten amerikanische Touristen dort blutgetränkte Schweinefüße. Der israelische Bildungsminister Gideon Sa´ar sprach laut „Times of Israel“ von einem „widerwärtigen Versuch, den Namen der Person zu entweihen, die Zehntausende Juden vor dem Genozid der Nazis gerettet hat“. Die Schändung sei „eine weitere schmerzvolle Erinnerung daran, dass der Antisemitismus nicht ausgelöscht ist“. Was Wallenberg im Archipel Gulag wirklich widerfuhr, ist unklar. Doch Levine betont, dass sein Leben, von Mythen befreit, wichtiger für die Nachwelt ist als sein Sterben: „Er war, und ist, ein Held – aber er ist ein missverstandener Held.“ ||

## Hintergrund Islam

# Rückkehr zum „wahren Islam“

Ob Anschläge islamistischer Terroristen wie am 11. September 2001, Initiativen arabischer Staaten zur Islamisierung der UN-Menschenrechte oder bundesweite Koranverteilkaktionen und gewaltsame Proteste gegen Muhammad-Karikaturen in Bonn – viele aktuelle Ereignisse und Entwicklungen kann man kaum verstehen, wenn man sich nicht mit den ideologischen Hintergründen beschäftigt. Wahhabiten und Salafisten wollen zurück zum „wahren Islam“. Sie dominieren heute die innerislamischen Diskurse in der islamischen Welt und sogar in vielen westlichen Ländern. || Carsten Polanz



Foto: avazad, fotolia

Im 18. Jahrhundert begannen die Wahhabiten ihre Herrschaft über Mekka

**D**er Wahhabismus ist im 18. Jahrhundert auf der Arabischen Halbinsel entstanden und geht auf das Wirken Ibn Abd al-Wahhabs (1703-1791) zurück. Abd al-Wahhab betonte in seinen Schriften vor allem die „Einsheit“ (tauhid) Gottes und forderte die buchstabengetreue Nachahmung des prophetischen Vorbilds Muhammads sowie die Reinigung des Islam von allen „unislamischen Neuerungen“. Dabei richtete er sich sowohl gegen schiitische Lehren als auch gegen sufische und volksislamische Praktiken wie den weit verbreiteten Gräberkult, das Aufsuchen von Heiligen als Fürsprechern bei Gott oder die Feier von Muhammads Geburtstag. Muslime, die solche Dinge taten, machten sich aus seiner Sicht der Vielgötterei und damit der schlimmsten Sünde schuldig. Während Abd al-Wahhab und seine Anhänger von

ihren Gegnern als Wahhabiten bezeichnet wurden, nannten sie sich selbst „al-muwahhidun“, das heißt „diejenigen, die Gott zu einem machen“. Statt sich auf den traditionellen Konsens der Gelehrten zu berufen, wollte Abd al-Wahhab seine Überzeugungen allein auf der Grundlage des Korans und der Gewohnheit (sunnah) Muhammads und seiner Gefährten und Nachfolger entwickeln.

Durch eine enge Anbindung an den mächtigen arabischen Stamm der Banu Saud stiegen die Wahhabiten 1746 zur dominanten Strömung auf der Arabischen Halbinsel auf. Die anderen arabischen Stämme wurden zuerst zu Ungläubigen und in der Folge zu legitimen Zielen eines gewaltsamen Dschihad erklärt. Nach der Eroberung mehrerer Fürstentümer etablierten die Banu Saud 1773 die erste wahhabitische Herrschaft und eroberten 1805 und

1806 schließlich auch Mekka und Medina. 1818 folgte ein Rückschlag, als ägyptische Truppen das wahhabitische Territorium eroberten. Erst im Jahre 1902 konnten sich die Wahhabiten unter Abd al-Aziz Ibn Saud endgültig durchsetzen. Nach der Eroberung Riads kam es 1902 zur Gründung des heutigen Saudi-Arabiens mit dem Wahhabismus als offizieller Staatsreligion und dem Koran und der islamischen Überlieferung als „Verfassung“.

## Die Entstehung des Salafismus

Während der Wahhabismus als innerislamische Reformbewegung entstanden ist, entwickelte sich der Salafismus im 19. Jahrhundert in unterschiedlichen Regionen als Reaktion auf den Kolonialismus – in einer Zeit, in der Muslimen die Überlegenheit des „christlichen“ Westens in wissenschaftlicher, technologischer und militärischer Hinsicht deutlich vor Augen stand. Die stand für führende islamische Denker dieser Zeit im schmerzlichen Widerspruch zur koranischen Feststellung, dass der Islam die abschließende, vollkommene und damit allen anderen Weltanschauungen und Systemen überlegene Religion sei. Die wichtigsten Vordenker salafistischer Ideologie wie der Journalist und Aktivist Dschamal ad-Din al-Afghani und der Intellektuelle und spätere Obermufti von Ägypten Muhammad Abduh bedauerten die Erstarrung ihrer muslimischen Zeitgenossen. Aus ihrer Sicht hatten die Gelehrten den Bezug zum muslimischen Alltag in der Moderne verloren. Gleichzeitig beklagten die frühen Salafisten die „blinde Nachahmung und Anbetung Europas“. In ihren in der islamischen Welt weit verbreiteten Zeitschriften „Al-Urwa al-Wuthka“ („Das fes-

te Band“) und „Al-Manar“ („Der Leuchtturm“) idealisierten sie die islamische Urgemeinde von Medina und der ersten drei Generationen nach Muhammad, der so genannten „frommen Altvorderen“ (as-salaf as-salih), und wandten sich wie die Wahhabiten scharf gegen jede „unislamische Neuerung“. Indem sich Muslime auf ihre eigenen Fundamente zurückbesinnen, würden sie zur alten Vormachtstellung des „Goldenen Zeitalters“ der Frühzeit zurückkehren können.

Aus Sicht der frühen Salafisten war der Islam eine „reine Vernunftreligion“ mit Antworten auf alle Fragen der menschlichen Natur und des menschlichen Zusammenlebens. Demnach war nicht der Islam selbst, sondern lediglich seine vorherrschende Auslegung rückständig. Mithilfe der eigenständigen Rechtsfindung (ijtihad) sollte die Vereinbarkeit von Islam und Moderne bewiesen werden. Durch eine radikale Selbstreinigung sollten Muslime weltweit ihre inneren Spaltungen überwinden und sich langfristig unter der Herrschaft eines Kalifen und der Geltung islamischer Rechtsbestimmungen vereinen.

## Islamismus des 20. Jahrhunderts

Der Widerspruch zwischen der Verachtung des westlichen Wertesystems einerseits und der Aneignung moderner westlicher Errungenschaften andererseits führte anfangs zu heftigen innermuslimischen Auseinandersetzungen um den „wahren Islam“. Im 20. Jahrhundert setzten sich die rückwärtsgewandten Kräfte durch, die eher die Moderne islamisieren als den Islam modernisieren wollten. Mit der 1928 in Ägypten vom Volksschullehrer Hassan al-Banna gegründeten Muslimbruderschaft entstand die einflussreichste islamische Massenbewegung der Gegenwart mit einem weltweiten Netzwerk sozialer und karitativer Einrichtungen und Ablegern in über hundert Ländern. In Zeiten der britischen Kolonialherrschaft in Ägypten propagierten die Muslimbrüder den Islam in Anknüpfung an wahhabitisch-salafistische Ideen als „die Lösung“ für alle politischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme – und nicht zuletzt als Bollwerk gegen die zunehmende Verwestlichung islamischer Staaten. In der zunehmenden Konfrontation mit der ägyptischen Regierung kam es zu einer weiteren Radikalisierung vieler Anhänger, die fortan den gewalt-

samen Dschihad nicht mehr als letztes, sondern als erstes Mittel zur Durchsetzung ihrer Ziele propagierten und dafür zuvor – ganz ähnlich wie die Wahhabiten – ihre Gegner exkommunizierten. Dieser Dschihad richtete sich nicht nur gegen den „ungläubigen“ Westen, sondern auch gegen die eigenen Machthaber und deren Unterstützer.



Hassan Dabbagh, ein Salafistenprediger in Deutschland

Trotz aller Unterschiede zwischen beiden Strömungen fanden viele salafistische Islamisten Zuflucht in den Golfstaaten und wirkten dort am Aufbau islamischer Bildungsinstitutionen mit. 1962 wurde in Mekka die Islamische Weltliga gegründet und 1969 im Zuge der Reislamisierungsbewegung und als Reaktion auf die vernichtende Niederlage arabischer Staaten gegen Israel im Sechstägigen Krieg (1967) ein Zusammenschluss islamischer Staaten (OIC), dem heute 57 Staaten angehören. Vor allem mit Ölgeldern sponsern besonders die Golfstaaten weltweit die Errichtung von Moscheen, Koranschulen und islamischen Studienzentren zur Verbreitung ihrer Ideologie. Auch in vielen muslimischen Verbänden im Westen dominiert heute eine mehr oder weniger „gemäßigte“ wahhabitisch-salafistische Auslegung des Islam, die in der Regel auch Juden und Christen als „Ungläubige“ betrachtet und nicht selten Verschwörungstheorien des europäischen Antisemitismus koranisch legitimiert.

In bekannten salafistisch inspirierten islamischen Menschenrechtserklärungen erscheint der Islam als Botschaft der Befreiung für eine im Materialismus gefangene Menschheit. Die umfassende

Aufrichtung der Scharia – auch mit ihren zahlreichen diskriminierenden Vorschriften für Frauen und Nicht-Muslime – gilt als Voraussetzung für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt. Menschenrechte wie die Glaubens- und Meinungsfreiheit stehen daher unter dem Vorbehalt der Scharia. Kritik an den Quellen und dem Vorbild Muhammads ist unter Androhung eines gewaltsamen „Dschihad der Verteidigung“ ausgeschlossen. Gottes Gesetze dürfen demnach niemals durch menschengemachte Gesetze aufgehoben werden. Damit steht der Salafismus in einem prinzipiellen Gegensatz zum modernen freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat.

## Salafisten in Deutschland

In Deutschland und anderen westlichen Ländern richten sich die wahhabitisch-salafistischen Gruppen vor allem an orientierungslose und innerlich zerrissene Migranten, die auf der Suche nach ihrer Identität sind, sowie an Nicht-Muslime, die in einer zunehmend individualistischen und relativistischen Gesellschaft ein neues Gemeinschaftsgefühl und einfache Antworten suchen. Besonders anziehend ist der islamische Überlegenheitsanspruch für diejenigen, die sich als Verlierer und Opfer der Gesellschaft wahrnehmen. Ausgerechnet über das im Westen erfundene Internet sowie über Islamseminare in Moscheen und Straßenstände in Stadtzentren wettern die Salafisten gegen den „ungläubigen Westen“ und propagieren die Rückkehr zu den Werten und Rechtsnormen Muhammads und seiner Zeitgenossen aus dem siebten Jahrhundert. Sicherheitsbehörden warnen vor den fließenden Übergängen zwischen den scheinbar gemäßigten und kompromissbereiten Gruppen einerseits und den radikalen und militanten Strömungen andererseits. Die Geschichte des Wahhabismus und des Salafismus gibt ihnen Recht. Da radikale und gemäßigte Vertreter dieselben ideologischen Grundannahmen teilen, hängt es eher von ihrer Situationsanalyse und der bevorzugten Taktik ab, ob sie sich gerade auf Menschenrechte und Demokratie berufen oder Gewalt anwenden, um ihre Ziele durchzusetzen. Will man Radikalisierung besser verstehen und ihr effektiv vorbeugen, braucht es daher dringend ein stärkeres Bewusstsein für die ideologischen Zusammenhänge und geschichtlichen Wurzeln dieser beiden Strömungen. ||

# Angenehme Sicherheitslage

Als „äußerst angenehm“ beurteilt der israelische General Amos Gilad die Sicherheitslage Israels und bezeichnet sie als „präzedenzlos“ in der Geschichte des jüdischen Staates. „Wir haben den Terror in unseren Stadtzentren erfolgreich geschlagen. Die sicherheitstechnische Kooperation mit unseren Nachbarn stimmt. Unsere Sicherheitskräfte haben exzellente Fähigkeiten.“ Im Blick auf den Iran stehe die Welt geeint und rede mit einer Stimme. || **Johannes Gerloff**

**E**ine derart traumhafte Analyse der Sicherheitslage Israels sollte eigentlich niemand ausformulieren. Pro-israelische Hilfswerke nicht, weil niemand mehr helfen will, wenn es gut geht. Israelische Militärs nicht, weil das angesichts der weltweit angespannten Finanzlage Einbußen in ihrem Haushalt nach sich ziehen könnte. Politiker nicht, weil sie als Opposition per Definition unzufrieden zu sein haben, und auch in Regierungsverantwortung ein „Es geht uns sehr gut!“ irgendwie nicht gut klingt. Und auch Journalisten nicht, weil aus medienwirtschaftlicher Sicht nur schlechte Nachrichten gute Nachrichten sind.

Doch der das sagt, ist kein anderer als Brigadegeneral der Reserve Amos Gilad, der nicht als Schönwetterprophet bekannt ist. Im israelischen Verteidigungsministerium ist er für die Abteilung für militärstrategische und politische Angelegenheiten zuständig. Er war Sprecher der israelischen Armee, Chef der Forschungsabteilung des militärischen Nachrichtendienstes, Koordinator des Verteidigungsministeriums für die besetzten Gebiete und wurde in den vergangenen Jahren vor allem als Unterhändler in Sachen entführte Soldaten bekannt. Amos Gilad gilt im Verhältnis zu Israels arabischen Nachbarn als „Ultra-Falke“. Israelische Analysten werfen ihm vor, während der gesamten Zweiten Intifada Öl ins Feuer der israelischen Politik gegossen zu haben. Schon während der Friedensverhandlungen im Sommer 2000 in Camp David habe er Arafat vorgeworfen, durch einen Palästinenseraufstand die Zerstörung Israels voranzutreiben. Fast alle israelisch-arabischen Abkommen der vergangenen zwei Jahrzehnte tragen seine Fingerabdrücke. Nur schwer kann sich der General, der sich noch nie einer Wahl stellen musste, des Vorwurfs erwehren, er habe das Schicksal seines Landes unverhältnismäßig stark beeinflusst.

„Die Sicherheitskooperation mit dem Haschemitischen Königreich Jordanien und der Palästinensischen Autonomiebehörde in Ramallah ist hervorragend“, urteilt der Mann, der schon in Auftreten und Ausdrucksweise den ganzen Charme des israelischen Sicherheitsapparats verströmt. Schnell fügt er hinzu: „Das tun sie nicht für uns. Sie tun überhaupt nichts für uns. Unsere arabischen Partner vertreten ihre eigenen Interessen!“ Offensichtlich ist ihm bekannt, wie heikel in der arabischen Welt Kollaboration mit Juden beurteilt wird. Im Falle Ägyptens, wo in Folge des „arabischen Frühlings“ Islamisten die Zweidrittelmehrheit im Parlament errungen haben, will er nicht einmal von „Kooperation“ reden: „Die wissen einfach nur, was gut für sie ist.“

Die hervorragende Zusammenarbeit zwischen israelischen und palästinensischen Sicherheitskräften im Westjordanland ist dem gemeinsamen Feind, der Hamas, dem palästinensischen Flügel der Muslimbrüder, zugute zu halten. „Es gibt verborgene Spielregeln“, deutet der erfahrene Unterhändler an, der nicht

müde wird zu wiederholen: „Jeder Friede ist besser als jeder Krieg! Sogar ein kalter Friede oder auch ein orientalischer Friede.“ In Richtung seiner Zuhörer von der ägyptischen Botschaft, die er offensichtlich aufgrund jahrelanger Verhandlungserfahrungen sehr gut persönlich zu kennen scheint, meint er: „Ich kann mir keinen Frieden im Nahen Osten vorstellen, ohne die Führungsrolle Ägyptens.“ Und: „Wir verlassen uns völlig auf die ägyptische Armee und vertrauen ihren Fähigkeiten.“



Amos Gilad hält die israelische Sicherheitslage für angenehm

Foto: Johannes Gerloff

Die schlechte Nachricht im Frühlingsszenario von General Gilad ist die Möglichkeit eines nuklearen Iran. Stolz verweist er auf seine entscheidende Rolle als Geheimdienstler, als Israel bereits Mitte der 1990er Jahre die Bedrohung durch einen nuklear hochgerüsteten Iran identifizierte und beim Namen zu nennen wagte: „Damals hatten die Iraner noch keine einzige Rakete, die Israel hätte erreichen können.“ Heute träumen sie, das weiß Gilad, nicht nur von einer Rolle als regionale Supermacht, sondern haben auch „fünfeinhalb Tonnen auf bis zu 20 Prozent angereichertes Uran“ und „Raketen mit einer Reichweite von mindestens 2.200 Kilometern“. „Die Bombe ist keine Frage ihrer Fähigkeiten“, bescheinigt der israelische Sicherheitsexperte den Mullahs von Teheran, „sondern einzig eine Frage ihrer Entscheidung.“

Nach Einschätzung des israelischen Sicherheitsapparats ist Ajatollah Ali Chamenei der eigentliche Machthaber im Iran. Und der „verlässt sich nur auf brutale Gewalt“. Nicht Präsident Mahmud Ahmadinedschad treffe die Entscheidungen, sondern die religiösen Führer. Indirekt bescheinigt Gilad dem Regime im Iran Rationalität, wenn er meint: „Abschreckung ist das Entscheidende, das die iranische Führung heute davon abhält, eine Entscheidung zum Bau einer Atombombe zu treffen.“

Für europäische Ohren erstaunlich positiv bewertet er die Wirtschaftssanktionen und die Einheit der westlichen Welt gegenüber den nuklearen Ambitionen Teherans. Ganz offensichtlich habe die Iraner schockiert, wie viel man im Westen über ihre geheimsten Projekte wisse. Als wichtigen Faktor sieht er die Feindschaft der sunnitschen Araber, allen voran Saudi-Arabiens, gegenüber einem Iran unter den radikal-schiitischen Ajatollahs: „Ich kann mir keinen arabischen Staat vorstellen, der einen nuklearen Iran tolerieren könnte.“ Ähnliches gilt für die Türkei, die „seit fünftausend Jahren“ eine Konkurrenzbeziehung zum Iran habe: „Es ist unvorstellbar, dass sich die Türken mit einer nuklearen Bewaffnung des Iran abfinden können.“ Die Beziehungen Israels zu Russland und China bewertet Amos Gilad aus eigener Anschauung als ausgezeichnet – wobei man bei China immer die Verpflichtungen gegenüber den amerikanischen Freunden im Auge behalte. Im Gespräch mit den russischen Freunden seien Waffenlieferungen an Syrien ein ständiges Thema. Aber: „Für Russland sind eine Million russische Juden hier in Israel ein wichtiger Faktor.“ Vor diesem Hintergrund bewertet Gilad die Einheit der Welt gegenüber der Herausforderung durch den Iran als „sehr ermutigend“.

## „Waffen werden nicht geschmuggelt“

Indes verschließt der erfahrene Unterhändler und Militär die Augen nicht vor kommenden Herausforderungen. Illusionslos sieht er auf das Umfeld seines Landes: „Es gibt keinen Frühling in der arabischen Welt, nicht einmal im Irak.“ Er beobachtet, dass im Libanon trotz UNO-Resolution 1701 und internationaler Überwachung keine Waffen „geschmuggelt“ werden: „Die werden ganz offen logistisch hin und her geschaufelt.“ „Dramatische Veränderungen“, so die Einschätzung Gilads, stehen in Ägypten an, „die wir mit großer Sorge beobachten“. Im Blick auf die Wahlergebnisse der vergangenen Monate meint er: „Die Muslimbrüder wiederholen zwar ständig, sie seien dem Frieden verpflichtet. Aber ihre Ideologie spricht eine andere Sprache – und sie verbergen ihre Ideologie in keiner Weise: Sie träumen von einem islamischen Nahen Osten, in dem ein jüdischer Staat Israel keinen Platz hat.“ Hinzu kommt, dass im Sinai kleine, aber schlagkräftige Organisationen operieren, die vom Iran gefördert werden und deren Ziel es ist, die Beziehungen zwischen Ägypten und Israel zu stören. „Es gibt keine Absicherung für bleibende Qualität im Geheimdienst“, weiß der Leiter der sicherheitspolitischen Arbeit im israelischen Verteidigungsministerium: „Es ist gefährlich im Geheimdienst, wenn man Erfolg hat und sich selbst für smart hält“, fängt er offensichtlich an, aus dem Nähkästchen zu plaudern. „Aber es ist ganz natürlich: Je mehr Erfolg man hat, desto klüger und glücklicher fühlt man sich. Aber das ist sehr gefährlich. Ein guter Nachrichtendienstler muss seinen Gegner immer für klüger halten als sich selbst. Deshalb darf ich erst glücklich werden, wenn ich in den Ruhestand gehe“, erklärt er sein Lachen, das wohl verschmitzt wirken soll, aber irgendwie immer hart und zynisch bleibt.

Amos Gilad erinnert daran, dass die Türkei und der Iran einmal die besten Freunde des Staates Israel waren. Was in der Türkei passiert, bezeichnet er als „große Herausforderung“ und „sehr beängstigend“. „Wir müssen potentielle Veränderungen verstehen, bevor sie sich vollziehen und uns darauf einstellen, bereit sein für alle vorstellbaren und nicht vorstellbaren Entwicklungen“ – das schließt auch die traumhafteste Sicherheitslage des Staates Israel nie aus. ||



**SCHECHINGER**  
Tours

Reisen mit Schechinger-Tours –  
wir laden herzlich ein!

**Israel-Jubiläums-Erlebnisreise  
„35 Jahre Schechinger-Tours“**  
Mit Hans Peter Royer  
(Direktor vom Tauernhof in Schladming/Österreich)  
vom 02.09.2012 – 13.09.2012

**Israel-Jubiläumsreise  
zum Laubhüttenfest**  
mit Walter und Marianne Schechinger  
(Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 27.09.2012 – 07.10.2012

**Israel Kur- und Erholungsreise  
zum Toten Meer**  
Mit Georg und Elisabeth Terner (Bad Liebenzell)  
vom 14.10.2012 – 28.10.2012

**Israel-Sonderreise  
mit praktischer Hilfe vor Ort**  
Mit Wolfgang und Sieglinde Wangler (Pfalzgrafenweiler)  
vom 28.10.2012 – 04.11.2012

**Israelreise über den Jahreswechsel**  
Mit Wolfgang Wangler (Pfalzgrafenweiler),  
Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 26.12.2012 – 04.01.2013

**Israel-Inforeise**  
Für Pfarrer, Gruppenplaner und Verantwortliche.  
Zur Planung einer eigenen Gruppenreise nach Israel.  
vom 28.01.2013 – 04.02.2013

**Israel-Schnäppchenreise**  
Mit Georg Terner (Bad Liebenzell),  
Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 10.02.2013 – 17.02.2013

**Israel-Frühlingsreise**  
Mit Georg Terner (Bad Liebenzell),  
Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 18.02.2013 – 25.02.2013

**Israel-Osterreise**  
Mit Johannes Vogel (Bibel-Center Breckerfeld),  
Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)  
vom 31.03.2013 – 11.04.2013

Bitte fordern Sie unsere Reiseprospekte kostenlos an!

**SCHECHINGER** Tours Walter Schechinger  
Im Kloster 33 • D - 72218 Wildberg-Sulz am Eck  
Tel. 07054-5287 • Fax 07054-7804  
e-mail: info@schechingertours.de • www.schechinger-tours.de

# Sing „Hallelujah“

Die Musik aus Israel ist so vielfältig, wie Landschaft und Leute des jüdischen Staates. Vom berühmten „Israel Philharmonic Orchestra“ über orientalisches angehauchte Mizrahi-Musik bis hin zu dem populären Sänger Aviv Geffen: In Israel bekommt jeder Musikfan etwas auf die Ohren. Dass israelische Musik auch beim internationalen Publikum ankommt, hat das Land mit bereits drei Siegen beim „Eurovision Song Contest“ bewiesen. || Martina Schubert

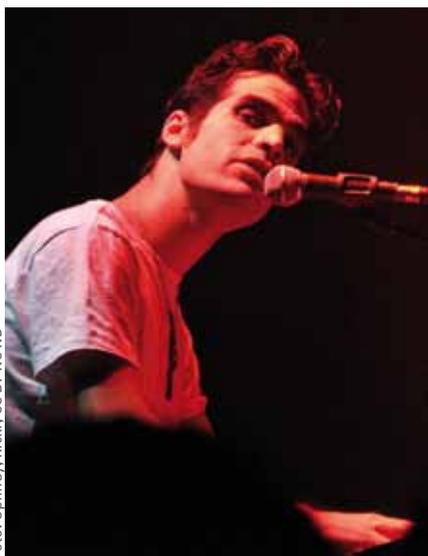


Foto: Ophir87, flickr, CC-BY-NC-ND



Foto: picture alliance

Etablierter Superstar: Aviv Geffen (l.); „Hallelujah“-singende Grand Prix-Sensation: Gali Atari und „Milk & Honey“ (M.); skandalös: die transsexuelle Dana International (r.)



Foto: Daniel\_Kruczynski, flickr, CC-BY-SA

Israel nimmt seit 1973 als Mitglied der Europäischen Rundfunkunion am Eurovision Song Contest (ehemals Grand Prix) teil. Schon ein paar Jahre später hieß es: „And the winner is... Israel.“ Beim Grand Prix 1978 gelang Izhar Cohen mit seiner Band „Alpha Beta“ und dem Lied „A-Ba-Ni-Bi“ der Sieg für das einzige Teilnehmerland aus dem Nahen Osten. Im darauffolgenden Jahr schafften die Israelis die Sensation: Die Sängerin Gali Atari und „Milk & Honey“ gewannen mit „Hallelujah“ im eigenen Land erneut den Musikwettbewerb. 1978, 1979 und 1998 setzte sich der jüdische Staat die musikalische Krone Europas auf.

## Erfolg trotz Kritik

Vor 14 Jahren gewann Dana International mit ihrem Song „Diva“ für Israel den Contest. Die heute 40-jährige hatte damals für Furore gesorgt, denn die Transsexuelle wurde als Mann namens Sharon Cohen geboren, und ließ sich vor circa 20 Jahren umoperieren. Ultraorthodoxe Juden und weitere Konservative sprachen sich gegen ihre Teilnahme bei dem

Musikereignis aus. Sie trat trotz Kritik auf und gewann den Wettbewerb.

In der Geschichte Israels spielte Musik eine wichtige Rolle, auch bei der Definition der israelischen Identität. Jüdische Migranten, die vergangenes Jahrhundert aus Europa, Asien oder Nordafrika kamen, brachten ihre musikalischen Traditionen mit in den neu gegründeten Staat. Sie mischten und musizierten. So entstand ein einzigartiger Klang. Zahlreiche Zionisten, die vor 1935 im „Heiligen Land“ ankamen, stammten aus Russland und brachten Volksmelodien aus ihrer Heimat mit. Sie kombinierten dann russische Musik mit hebräischen Texten.

Die frühen Einwanderer führten auch Klezmer-Musik ins Land ein. Die Musiktradition kommt vom aschkenasischen Judentum. „Klezmer“ ist jiddisch, stammt aus dem Hebräischen und ist der Generalbegriff für „Musikinstrumente“. Die Musikinstrumente wie Klarinette, Akkordeon oder Geige sollen die menschliche Stimme nachahmen.

Das 1936 gegründete Sinfonieorchester „Palestine Orchestra“ trägt nun den Namen „Israel Philharmonic Orchestra“. In-

itiator war der polnische Geiger Bronisław Huberman. Das Sinfonieorchester ist heute noch eine führende Kraft in der israelischen Musik und Kultur.

Einflüsse der orientalischen Mizrahi-Musik kommen von Einwanderern aus arabischen Ländern im Nahen Osten und Nordafrika, die arabische, türkische und griechische Elemente kombinierten. Diese Art der Musik ist bis heute sehr beliebt in Israel. Die Lieder werden auf Hebräisch oder Arabisch gesungen. Ein bekannter Vertreter ist der bereits verstorbene „König der Mizrahi-Musik“: Zohar Argov.

In den 1970ern verbreiteten sich in Israel Rock, Jazz und weitere Genres, beeinflusst durch den weltweiten Mainstream, jedoch stets mit israelischen Elementen.

Eine Ikone der heutigen israelischen Jugend ist Aviv Geffen. Seinen Durchbruch hatte der Wehrdienstverweigerer bereits vor 20 Jahren, aber er ist nach wie vor populär. Im Februar war Geffen Juror der Castingshow „The Voice“. Und in diesem Punkt unterscheidet sich Israel nicht von westlichen Ländern: Gecastet wird gern. Allerdings singen die Teilnehmer in Israel meist auf Hebräisch. ||

## Reiseziel Israel

Es ist eine alte und immer wieder neu gestellte Frage: Kann man denn jetzt nach Israel fahren? Viele sehen mit Sorge in den Nahen Osten. Presse und Fernsehen zeigen: Massenproteste in Ägypten und Unruhen in Syrien. In Libyen toben Bürgerkrieg und Stammeskämpfe. Und dann lesen wir von dem Dauerbrenner: Israel, Iran und die Atombombe. Der Orient ist im Umbruch. || Egmond Prill

**U**nd Israel? Im Lande ist es nach den regenreichen Monaten Anfang des Jahres kräftig grün geworden. Der Wasserspiegel im See Genezareth ist gestiegen. Bereits Ostern und Pessach reisten Touristen aus aller Welt ins Land. Im Mai gab es neue Touristenströme. In Jerusalem traf ich Regina und Matthias Schneider, die mit einer Studienreise der „Sächsischen Israelfreunde“ im Lande waren. Regina betonte: „Israel ist für mich mehr als ein Urlaubsland. Die vielen Begegnungen rücken das in den Medien vermittelte Bild gerade. Ich verstehe die Situation in Israel besser.“

Aus dem Erzgebirge waren fünfzig Reisende mit „Schechinger-Tours“ nach Israel gekommen. Zur Gruppe gehörten Lydia und Tom Vogel, beide auf Hochzeitsreise. Lydia sagte: „Das Besondere an Israel ist: Gottes Segen zeigt sichtbare Auswirkungen, gerade heute, in sämtlichen Bereichen. Gott erfüllt seine Verheißungen. Halleluja!“

So sehen viele während ihrer Israelreise das Land und die Lage als ein aufgeschlagenes Buch lebendig gewordener biblischer Verheißungen. Israel ist einerseits ein modernes Land westlicher Prägung. Landwirtschaft und Industrie gehören in vielen Bereichen zur Weltspitze. Andererseits zeigt sich vielerorts biblische Geschichte, werden biblische Texte und Personen greifbar.

### Bücher als Begleiter

„Israel ist ein faszinierendes Land. Atemberaubend die Schönheit der Landschaft und der Vegetation. Hier hat Jesus gelebt.“ Das schreibt Bärbel Wilde im Vorwort des Büchleins „Israel – Auf den Spuren Jesu“. Schöne Bilder biblischer Orte, dazu die passenden Zitate aus der Schrift und besinnliche Texte der Autorin. Ein inspirierender Reisebegleiter für Israelentdecker.

### Tourismusminister mit Besucherzahlen im April zufrieden

Mehr als 354.000 Urlauber haben Israel in diesem April besucht. Das waren 19 Prozent mehr als im Jahr 2011 und 10 Prozent mehr als 2010 – dem bisherigen Rekordjahr für den Tourismus.

Über 296.000 der Touristen verbrachten mehr als eine Nacht in Israel – eine Steigerung von 13 Prozent gegenüber dem April im Vorjahr.

Tourismusminister Stas Misezhnikow begrüßte die positiven Zahlen. Der anhaltende Anstieg der Besucherzahlen positioniere Israel als attraktives Touristenziel erster Wahl und leiste einen Beitrag zur nationalen Wirtschaft und zur Belebung des Arbeitsmarktes. || Dana Nowak



Die [Herbst-Reise von Israelnetz](#) wird diesen Dreiklang umsetzen.

Eine Tour durch das ganze Land. Galiläa und See Genezareth – Wüste Negev und Eilat – Jerusalem.

Weitere Informationen: Telefon (0 64 41) 9 15 151 | [info@israelnetz.com](mailto:info@israelnetz.com)

Einen anderen Blick auf das Land der Bibel gestattet das Taschenbuch „Ich sah den Schmerz in deinen Augen“. Die „10 Versöhnungsgeschichten“ lassen Abgründe ahnen und vermitteln Hoffnung. Journalist Jonathan McRay hat Menschen getroffen und ihre Einsichten notiert: „Ich wünsche mir, dass die Geschich-

ten in diesem Buch einen weiten Raum schaffen für ein heiliges Geschehen, in dem Unmögliches möglich wird.“

So gesehen verspricht das Reiseziel Israel spannende Begegnungen vor Ort, neue Einblicke in die Gesellschaft heute und neue Erkenntnisse biblischer Zusammenhänge. ||



Bärbel Wilde, Israel – Auf den Spuren Jesu, mediaKern, 48 S., 9,95 EUR, ISBN 978-3-8429-3512-9



Jonathan McRay, Ich sah den Schmerz in deinen Augen. 10 Versöhnungsgeschichten aus Israel und Palästina, Brunnen, 176 S., 9,99 EUR, ISBN: 978-3-7655-4152-0

## Veranstaltungen

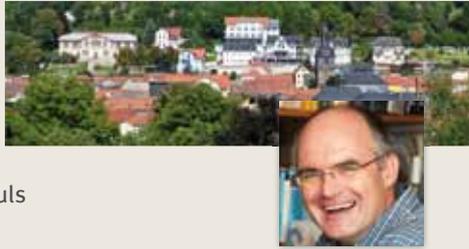
### „Brennpunkt Nahost“ 4. und 5. August jeweils 13:00 Uhr

„Brennpunkt Nahost“ mit Johannes Gerloff  
 bei der 116. Allianzkonferenz Bad Blankenburg

Gedanken zur aktuellen Lage und geistlicher Impuls

[Anmeldung / Informationen](#)

www.allianzkonferenz.de | Telefon (036741) 210



### „Israel – Gottes Leidenschaft, unser Auftrag“ Tagesseminar am 8. September 2011 im CZD, Darmstadt

Das Handeln Gottes mit Israel und der Gemeinde basierend auf Römer 9-11  
 10.00 Uhr Teil 1: „Zwischen Antisemitismus und Jerusalem-Syndrom“ (Röm 9,13)  
 12.00 Uhr Teil 2: „Die Israeliten sind... Wer ist Israel?“ (Röm 9,45)  
 15.00 Uhr Teil 3: „Der Auftrag der Gemeinde Jesu an Israel“ (Röm 10,14-21)  
 16.30 Uhr Teil 4: „Ein Geist der Betäubung. Israel und die Heidenvölker“ (Röm 10,20-11,32)  
 19.00 Uhr Teil 5: „Gut verwurzelt und getragen – unsere Zukunft mit Israel“ (Röm 11,17-24)

[Anmeldung / Informationen](#)

Hans-Martin Rommel | Telefon 06071-36754

## Reise

### Israelwoche in Adelboden 18. bis 24. August

Erleben Sie die zauberhafte Alpenwelt im Berner Oberland und das traditionsreiche Hotel Hari in Adelboden. Entdecken Sie bei Andachten und Vorträgen Gottes Weg mit Israel durch die Geschichte. Hören Sie Aktuelles aus dem Nahen Osten. Egmond Prill spricht zum Thema „Israel – Hoffnung für Land und Volk bei Hesekeil“

[Anmeldung / Informationen](#)

Hotel HARI im Schlegeli | Gartenstraße 5 |  
 CH-3715 Adelboden, Telefon +41-33-673 1966



## Reise

### Herbstreise: Mit Israelnetz nach Israel 21. - 31. Oktober 2012 | Leitung: Egmond Prill

Entdecken Sie das Land Israel ganz aus der Nähe: die Menschen, die historischen Hintergründe, die politischen Zusammenhänge.

Eine Reise, die uns vom See Genezareth und dem Norden Israels bis zum Roten Meer führt. Wir fahren durch die Wüste Negev bis zur Südspitze Israels, da können Sie Meer und Wüste kennenlernen. Die Reise führt uns schließlich nach Jerusalem, heilige Stadt für drei Weltreligionen, Hauptstadt des Staates Israel, Ort der Kreuzigung und Auferweckung des Herrn Jesus Christus. Zum Programm gehören tägliche Andachten, interessante Begegnungen und Besichtigungen auch abseits der Touristenpfade.

21. - 24.10. Kibbuz-Ferienanlage direkt am See Genezareth  
 24. - 27.10. Hotel Astral Seaside direkt in Eilat-City nahe am Strand  
 27. - 31.10. Kibbuz-Hotel „Ramat Rachel“ im Süden Jerusalems

[Anmeldung / Informationen / Reiseprospekt](#)

Israelnetz | Telefon (06441) 915 151 | E-Mail: info@israelnetz.com



## Israelreport

### Ja, ich bestelle kostenlos den Israelreport.

Der Israelreport erscheint sechsmal jährlich kostenlos zusammen mit dem Christlichen Medienmagazin pro.

Bitte senden Sie mir den werktäglichen E-Mail-Newsletter von Israelnetz. (Bitte E-Mail-Adresse angeben!)



Name

Anschrift

PLZ | Ort

E-Mail

Bitte senden Sie das Formular per Post oder Fax an Israelnetz. Bestellung auch am Telefon unter: (06441) 915 151 oder im Internet: [www.israelnetz.com](http://www.israelnetz.com).